

Zeitschrift: Acta Tropica
Band: 16 (1959)
Heft: 4

Artikel: Eine Sammlung geflochtener Matten aus dem Ulanga-Distrikt Tanganyikas
Autor: Freyvogel, Thierry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Sammlung geflochtener Matten aus dem Ulanga-Distrikt Tanganyikas.

VON THIERRY FREYVOGEL.

Während eines dreijährigen Aufenthaltes in Ifakara (Ulanga-Distrikt, Tanganyika) ergab sich die Gelegenheit, beiläufig Flechtarbeiten von Eingeborenen zu sammeln, vor allem Bodenmatten von verschiedenen Mustern und Farben. Infolge der fortschreitenden Modernisierung aller Gebrauchsgegenstände in Afrika geht das altüberlieferte Kunsthandwerk immer mehr verloren. Es scheint deshalb der Mühe wert, alles, was an solchem heute noch eingebracht und beobachtet werden kann, zusammenzustellen und zu beschreiben. Dabei bleibt es den Fachleuten überlassen, die Ergebnisse zu bewerten und einzuordnen.

Ifakara liegt im breiten Kilombero-Tal, im Südosten des Landes, etwa 300 km westlich der Küste des Indischen Ozeans. Es ist eine größere Ortschaft von rund 10 000 Einwohnern, worunter eine verschwindende Minderheit von indischen Händlern und noch weniger Europäern. Im Vergleich zu andern ist der Ulanga-Distrikt noch wenig entwickelt und von der außer-afrikanischen Zivilisation erst leicht beeinflusst. Die Eingeborenen gehören den Bantus an, namentlich den Stämmen der Wambunga, Wandamba und Wapogoro, unter die sich noch einige Wangoni, Wabena und Wahehe mischen. Für mehr Auskünfte über den Ulanga-Distrikt und Ifakara, seine Bewohner und ihre Sitten sei auf die bestehende Literatur verwiesen.¹

Kunst wird von den Eingeborenen des Ulanga-Distrikts sozusagen keine ausgeübt. Was man dort an Holzplastiken neuerdings produziert, wird auf Anregung der ansässigen Europäer geschaffen. Kultische Kunst besteht nicht. Was an kunstvollen Dingen hergestellt wird, sind lauter Gebrauchsgegenstände, die mehr oder weniger sorgfältig mit Ornamenten versehen werden. Dazu gehören vor allem irdene Töpfe und Flechtereien, Musikinstrumente, wie Trommeln, «malimba» und verschiedene Saiteninstrumente, sowie in geringem Maße Masken, Werkzeuge und Waffen.

Die Flechtarbeiten umfassen Bodenmatten diverser Art, Körbe, Taschen, Säcke, Hüte und Seile. Das Hauptaugenmerk erfordern die Matten, weil sie mannigfaltige Farben und Muster aufweisen,

¹ vor allem P. ANASTAS BRANTSCHEN O. F. M. Cap., Die ethnographische Literatur über den Ulanga-Distrikt, Tanganyika-Territorium, *Acta Tropica* 10, 150-185 (1953).

die teils alt sind, teils frisch erfunden und entsprechend neu benannt werden. Man hat es also hier mit einem durchaus lebendigen Kunsthandwerk zu tun, das vielleicht bis zu einem gewissen Grade Aufschlüsse über das psychische Leben, vor allem Gedanken-Assoziationen und ähnliches, zu geben vermag.

Unter den Matten unterscheiden die Eingeborenen die *mkeka*, die *jamvi*, die *matete* und die *ushaga*. Die *mkeka* dient als Schlafmatte, sei es, daß sie direkt auf den Boden gelegt oder auf eine einfache Bettstatt (*kitanda*) ausgebreitet wird. Sie kann auch als Wandbehang Verwendung finden; in diesem Falle wird sie als *ulembo ukutani* bezeichnet. Sie dient außerdem als Totenmatte: der Leichnam wird zunächst in das Leichentuch, die *sanda*, gewickelt und hernach mit wenig Stichen in die Matte eingenäht. Die *jamvi*, welche ein weit gröberes Geflecht darstellt, wird benützt, um den Reis und andere Feldfrüchte an der Sonne auszubreiten. Die selteneren *matete* können ebenfalls zum Schlafen hingelegt werden. Sie werden von den Männern aus den Stengeln des gemeinen Schilfrohrs (*Phragmites mauritianus*) zusammengebunden und nicht eigentlich geflochten, weshalb sie im folgenden nicht weiter berücksichtigt werden. Dasselbe gilt von der *ushaga*, die aus *mwale* besteht, einem Teil der Palme *Raphia ruffia*.

Die häufigste Matte ist die *mkeka*, welche zum unbedingt erforderlichen Hausrat gehört und deshalb bei Ortswechseln der Familie gerollt im Gepäck mitgetragen wird. Sie wird von den Frauen hergestellt. Die gröbere und stets unverzierte *jamvi* dagegen wird von den Männern geflochten, ebenso Körbe, Säcke und Seile. Das einzige, was das männliche Geschlecht an die *mikeka* (plurale Form von *mkeka*) beiträgt, ist die Beschaffung des Rohmaterials, der *ukindu*-Streifen, die, oft von Knaben gesammelt und in Bündel zusammengefaßt, auf dem Markt verkauft werden. Ein Bündel kostet zur Zeit 10 cents (ca. 6 Schweizer Rappen). Für eine Matte mittlerer Größe werden ungefähr 30 Bündel benötigt.

Die *ukindu*-Streifen bestehen aus den Blattfingern der Palme *Phoenix reclinata*. Sie dienen zur Herstellung der *mikeka* sowie von Körben, Seilen, Taschen, Hüten und Hauben zum Schutze von Nahrungsmitteln gegen Fliegen. Die *milala*-Streifen entstammen der Dunpalme *Hyphaene spec.* und werden für *jamvi*, festere Körbe, Säcke und Seile geringer Qualität gebraucht.

Einzig die von den Frauen gearbeiteten *mikeka* können gefärbt sein und Muster aufweisen. Die beliebtesten Farben sind Violett, Giftgrün und Weinrot. Die Eingeborenen unterscheiden jedoch eine ganze Reihe von Farben, die sich teilweise nur durch Nüancen unterscheiden. Ihre Namen sind im folgenden angegeben (vgl. dazu die Farbtafeln, Abb. 1—4):



Abb. 1—4.

1. Muster: *kitu*.
Farben: *zambarau* und *nyekundu*.
2. Muster: *kopa* und *huru* (Matte aus Tanga).
Farben: *nyeusi*, *kibichi (amani)*, *sharabati* und *nyekundu*
(äußerster roter Streifen links).
3. Muster: *dreva anakwenda upande*.
Farben: *zambarau*, *kibichi* und *nyekundu*.
4. Muster: *boma*.
Farben: *zambarau* und *jani bichi*.

1. <i>zambarau</i>	Violett
2. <i>kibichi</i>	Grün (dunkel)
3. <i>jani bichi</i>	Grün (hell)
4. <i>nyekundu</i>	Rot (meist Weinrot)
5. <i>sharabati</i>	Rot (eher lebhafter und heller als 4)
6. <i>njano (manjano, bulazi)</i>	Gelb, Hellbraun, Ocker
7. <i>mtama</i>	Rostrot
8. <i>nyeusi</i>	Schwarz (in Wirklichkeit meist Dunkelbraun)

Die Farben 1—5 werden heute im Inderladen verkauft. Sie sind entweder indischer oder europäischer Herkunft. Gelb kann auch im Laden erstanden werden, wird jedoch zum Teil noch aus der Rinde des Chininbaumes gewonnen. (Es handelt sich dabei wohl um den «afrikanischen Chininbaum», dessen wissenschaftlicher Name jedoch bisher nicht eruiert werden konnte.) Die rostrote Färbung wird mit Hirse, *mtama*, erzielt. Das Schwarz sieht man im Landesinnern heute selten. Es wird auf natürliche Weise mit Hilfe der *mdaa*-Blätter (*Euclea fruticosa*) in einer komplizierten Prozedur erzeugt, auf die weiter unten näher eingegangen wird. Im Zanzibar-Museum sind einige wenige Beispiele von Mustern ausgestellt, mit der Bemerkung, vor dem Import der künstlichen Farbstoffe sei nur Schwarz verwendet worden. In der Tat werden heute noch an der Küste sehr feine Matten hergestellt, die neben den naturfarbenen Fasern nur schwarz gefärbte aufweisen. Andererseits läßt die Herstellung von Gelb und Rot mit natürlichen Hilfsmitteln vermuten, daß den Eingeborenen zum mindesten diese beiden Farben schon länger bekannt waren. Die Leute wissen im Landesinnern auch heute noch um die färberischen Eigenschaften von *Brackenridgea zanguibarica* (Gelb), *Khaya* spec. (Rot), *Albizia versicolor* sowie *Diospyros* spec. (Schwarz), wiewohl diese Drogen als Färbemittel kaum mehr verwendet werden ².

Als Faden, um die geflochtenen Bänder zusammenzunähen und die Matten zu umranden, dienen Sisalfasern (*katani*), die auf dem Oberschenkel mit der flachen Hand zu dünnen Schnüren gerollt werden, *ukindu*-Streifen, oder auch Draht aus Auto-Reifen und ähnliche Materialien. Werkzeuge werden keine benötigt außer einer speziellen Nähadel mit zwei Ösen. Am beliebtesten sind Messingnadeln, jedoch wird auch Stahl und Eisen gebraucht, die primitivere Instrumente verdrängten, wie etwa Dornen.

Es soll im folgenden keine Anleitung zum Flechten gegeben,

² Ich verdanke diese interessanten Mitteilungen Herrn F. HAERDI, z. Z. Ifakara, Tanganyika.



Abb. 5. Ein Bündel *ukindu*, wie es auf dem Markt verkauft wird.

sondern lediglich die Anfertigung der Matten in großen Zügen beschrieben werden (vgl. dazu Abb. 5—10).

Sofern die auf dem Markt gekauften *ukindu*-Streifen nicht schon den richtigen Trockenheitsgrad aufweisen, werden sie nochmals für einige Zeit an der Sonne ausgebreitet. Es ist wichtig, daß die Streifen weder zu feucht noch zu trocken sind, da sie im einen Fall zu schimmeln beginnen, im anderen Fall brüchig werden. Hernach werden sie mit einer Nadel oder einem andern spitzen Gegenstand der Länge nach in schmalere Streifen aufgeteilt. Dabei sollten die beiden Randstreifen ausgeschieden werden, da sie dicker sind als diejenigen aus dem Mittelteil des Blattfingers. Sie können später als Faden oder bei der Anfertigung anderer Gegenstände (kleine Besen usw.) benützt werden. Die dünnen Streifen sollten in der Breite so gleichmäßig als möglich sein. Sie werden *chane* (*chani*) genannt.

Je nach Bedarf wird ein Teil der *chane* gefärbt. Wird synthetische Farbe verwendet, werden die *chane* in der wäßrigen Farblösung gekocht. Die Farbe hält besser, wenn die *chane* nach dem Kochen mit Salzwasser gespült und hernach am Schatten getrock-



6



7

Abb. 6. Das Aufteilen der Blattfinger zu *chane* mit einer Nadel.
Abb. 7. Das Flechten des *ukili* aus den *chane*.

net werden. Sicher werden solche Feinheiten, wie das Spülen mit Salzwasser nach dem Färben, nur von wenigen eingeborenen Frauen angewendet, wie überhaupt oft recht unsorgfältig gearbeitet wird. Wird mit «Chinin» gefärbt, werden die *chane* eine halbe Stunde mit der Rinde des Baumes gekocht. Dasselbe gilt mit den Blättern und Halmknoten der Hirsepflanze (*mtama*). Für die Schwarzfärbung ist eine vorbereitende Behandlung notwendig: die *chane* werden in Flußnähe zirka 20 cm tief in schwarze feuchte Erde vergraben und dort für 3 bis 5 Tage belassen. In dieser Zeit beginnt der Fäulnisprozeß, und die Streifen riechen entsprechend,



Abb. 8. Das Aufwickeln des *ukili* auf ein Brett. Man beachte die *ukili-Rolle*. (Hier wird das Vernähen einer Tasche vorbereitet; für Schlafmatten geschieht es in gleicher Weise, doch ist das Brett entsprechend größer.)

wenn sie ausgegraben werden. Alsdann werden sie mit Wasser gespült und mit frischen grünen *mdaa*-Blättern (*Euclea fruticosa*) während 20 Minuten gekocht. Statt der losen *chane* können auch erst nach dem Flechten ganze Bänder gefärbt werden. Sie müssen in diesem Falle nach dem Kochen gespannt werden, um ein unregelmäßiges Schrumpfen zu vermeiden. Die Streifen werden dann einfarbig; eine Musterung ist nicht mehr möglich.

Mit den gefärbten und ungefärbten *chane* werden in kunstvoller Art die langen Bänder oder *ukili* geflochten. Während dieses Vorgangs werden die diversen Muster erzeugt. Die *ukili* werden verschieden breit hergestellt, je nach der Zahl der eingesetzten *chane*. Da diese nur von beschränkter Länge sind, müssen fortwährend neue *chane* eingesetzt werden. Man zieht sie während des Flechtens soweit nach, bis ihr stumpfes Ende eben im Geflecht des *ukili* verschwindet. Die spitzen Enden läßt man zunächst vorstehen. Sie werden dann, nach einem weiteren Trocknungsprozeß an der Sonne, von Hand abgerupft. Auch dieser Vorgang erfordert



9



10

Abb. 9. Das Vernähen der Bänder mit *ukindu*-Faden.

Abb. 10. Das Annähen des Randes. (Das Verflechten — anstatt des üblichen Vernähens — ganzer Bänder, wie es bei der hier abgebildeten Matte sichtbar wird, bildet die Ausnahme.)

Geschicklichkeit und Sorgfalt, soll das *ukili* ein sauberes Aussehen erlangen. Das Flechten eines *ukili* kann viele Tage oder Wochen dauern; denn die Frauen arbeiten daran gewissermassen in ihrer freien Zeit. Die Bänder werden während des Flechtens fortlaufend aufgerollt. Derartige Rollen können ausnahmsweise ebenfalls zum Verkauf angeboten werden. Ihre Länge beträgt 25 bis 50 Meter.

Sind die für eine Matte benötigten *ukili*-Rollen bereit — je nach Geschmack der Herstellerin gefärbte und ungefärbte, gemusterte und einfarbige —, geht es an das Zusammenstellen und Nähen der

Matte. Die Bänder werden in der gewünschten Aufeinanderfolge, in einer engen Spirale um ein breites Brett aufgewunden und in dieser Lage vernäht. Eine schön ausgeführte Naht ist kaum erkennbar. Auf diese Weise entsteht ein breiter, flach liegender Schlauch, der nun auf einer Seite aufgeschnitten werden muß. Die Matte wird noch mit einem Rand aus einem breiten Streifen versehen, so daß ein Auflösen der Bänder an den Schnittstellen verhindert wird. Deswegen, weil die Frauen die Bänder zum Vernähen spiralig aufrollen, werden die fertigen Matten nie ganz rechteckig, sondern behalten immer etwas die Form eines Parallelogramms bei.

Beim Vergleich der Muster (s. Abb. 11—42)³ und ihrer Bezeichnungen fallen die verhältnismäßig häufigen Synonyme auf. Es weist dies auf eine gewisse Willkür in der Namengebung hin. Dieser Eindruck wird verstärkt durch den Umstand, daß Namen wie «*Africa mamsapu*», «*matiboti*» und «*viatu vya mamsapu*» offensichtlich Neuschöpfungen aus jüngster Zeit sind; denn sowohl die Gegenüberstellung der afrikanischen Dame mit andern, wie die «*Damenschuhe*» und das «*Motorboot*», sind Dinge, die es für den Afrikaner erst seit kurzem gibt. Es ist auch verständlich, daß solche Matten nicht leicht erhältlich sind, da sie vermutlich bisher nur von sehr wenigen Frauen angefertigt wurden. Zum Teil handelt es sich allerdings um alte Muster, die «zeitgemäß» umbenannt werden (z. B. *viatu*, älterer Name: *mlima*). Die Tatsache, daß Namen wie «*Africa mamsapu*» auftreten, ist bemerkenswert; man ist geneigt, dies als Ausdruck dafür anzusehen, daß das Erwachen des Selbstbewußtseins der afrikanischen Völker bereits in zahlreichen Volksgruppen stattfindet.

Damit kommt man zur Frage, wie überhaupt die Namen der Mattenmuster entstehen. Sie sind so verschiedenartig, daß es schwer fällt, hinter ihnen als Ursprung eine gemeinsame Symbolik oder sonstige Wurzeln zu finden. Namen wie «*magurudumu*», «*nyota*», «*kawa*», «*kinu la gogo*» und andere gehen ohne Zweifel auf die Ähnlichkeit der Muster mit Gegenständen zurück, die den Flechterinnen bekannt waren. Bei solchen wie «*jicho la kuku*», «*buba*», «*mvendo wa KAR*» ist die Ähnlichkeit schon weniger zwingend; bei solchen aber wie «*uchafu ya maridadi*», «*uso ya mgani*», «*vunja kambi*», «*dereva anakwenda upande*» fehlt jede sinnenfällige Ähnlichkeit. Hier können die Namen nur aus der Situation des Augenblicks gegeben worden sein, aus einer bestimmten Laune, aus dem Stoff einer eben kursierenden Anekdote usw.

³ Zu den abgebildeten kommen noch folgende Muster hinzu, die nicht erhältlich waren: *Africa mamsapu* (die afrikanische Dame), *matiboti* (Motorboot), *msumeno* (Säge) und *chapa ya hospitali* (Insignium des Hospitals).

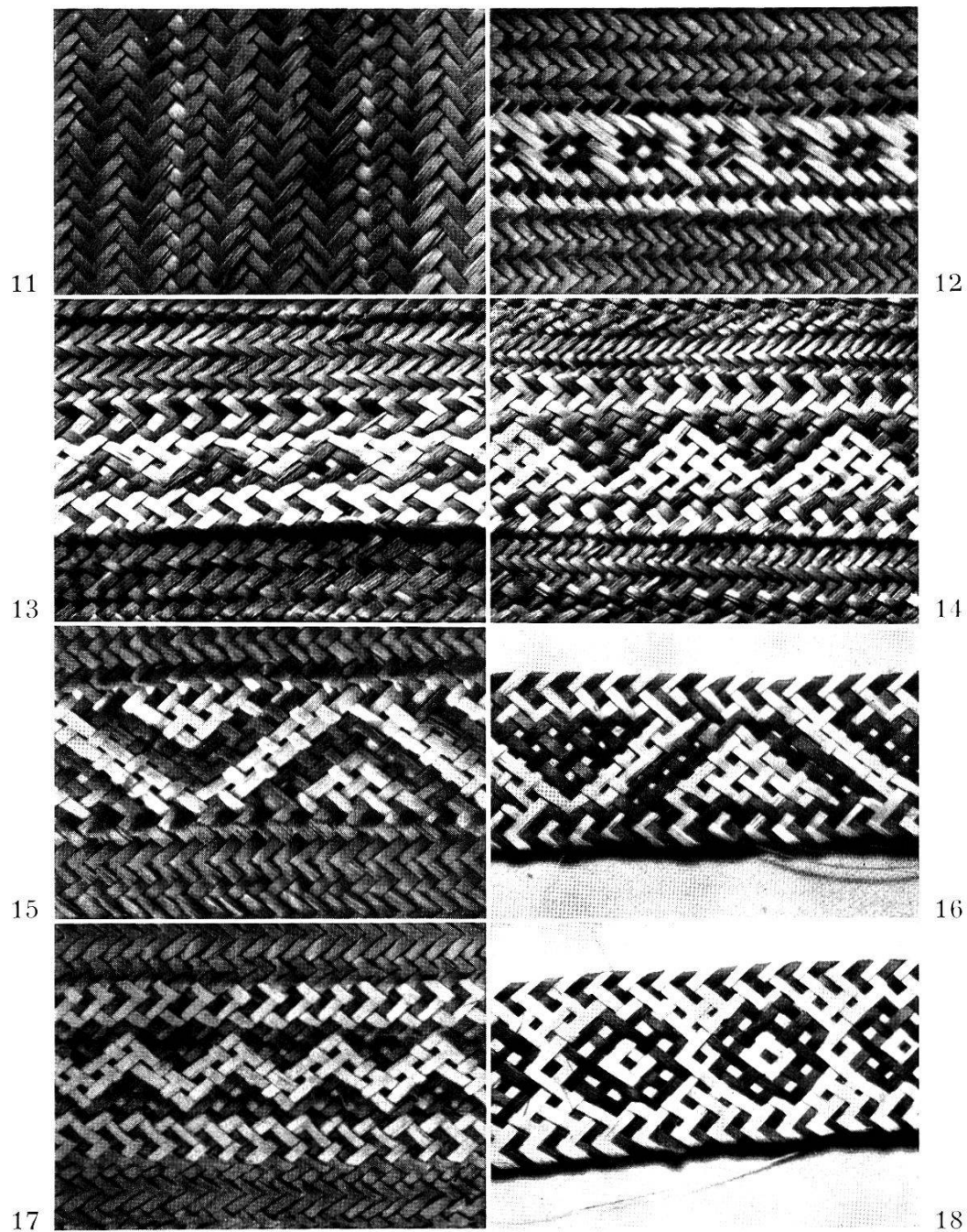


Abb. 11—18.

- | | | | |
|-----|------------------------|---|-----------------------------|
| 11. | <i>jamvi</i> | (zum Auslegen und Trocknen der Feldfrüchte) | |
| 12. | <i>nyota</i> | Stern | star |
| 13. | <i>bawa la kunguru</i> | Krähenflügel
(<i>Corvus albus</i>) | wing of the crow |
| 14. | <i>mlima</i> | Hügel | hill |
| | Syn. <i>viatu</i> | Schuhe | shoes |
| 15. | <i>dema</i> | Fischfangkorb? | basket for catching fishes? |
| 16. | <i>vunja kambi</i> | Lager wechseln | change the camp |
| 17. | <i>zinga-zinga</i> | Zickzack | zigzag |
| 18. | <i>magurudumu</i> | Räder | wheels |



Abb. 19 — 26.

19.	<i>koḻa</i>	Herz	heart
20.	<i>kopa</i> (Tanga)	Herz	heart
21.	<i>buba</i>	Frambösie (-Wunde)	yaws
	Syn. <i>majani ya tambuu</i>	Betel-Blätter	leaves of the betel-plant
22.	<i>huru</i>	frei?	free?
23.	<i>miguu ya simba</i>	Löwenspur	trace of a lion
24.	<i>kitu</i>	Ding	thing
25.	<i>tambi la mkwaju</i>	Tamarindenfrucht	pod of tamarind
	Syn. <i>mtambala la mkwaju</i>	Tamarindenfrucht	pod of tamarind
26.	<i>tepe ya mpakani</i>	Gradabzeichen	badge of rank

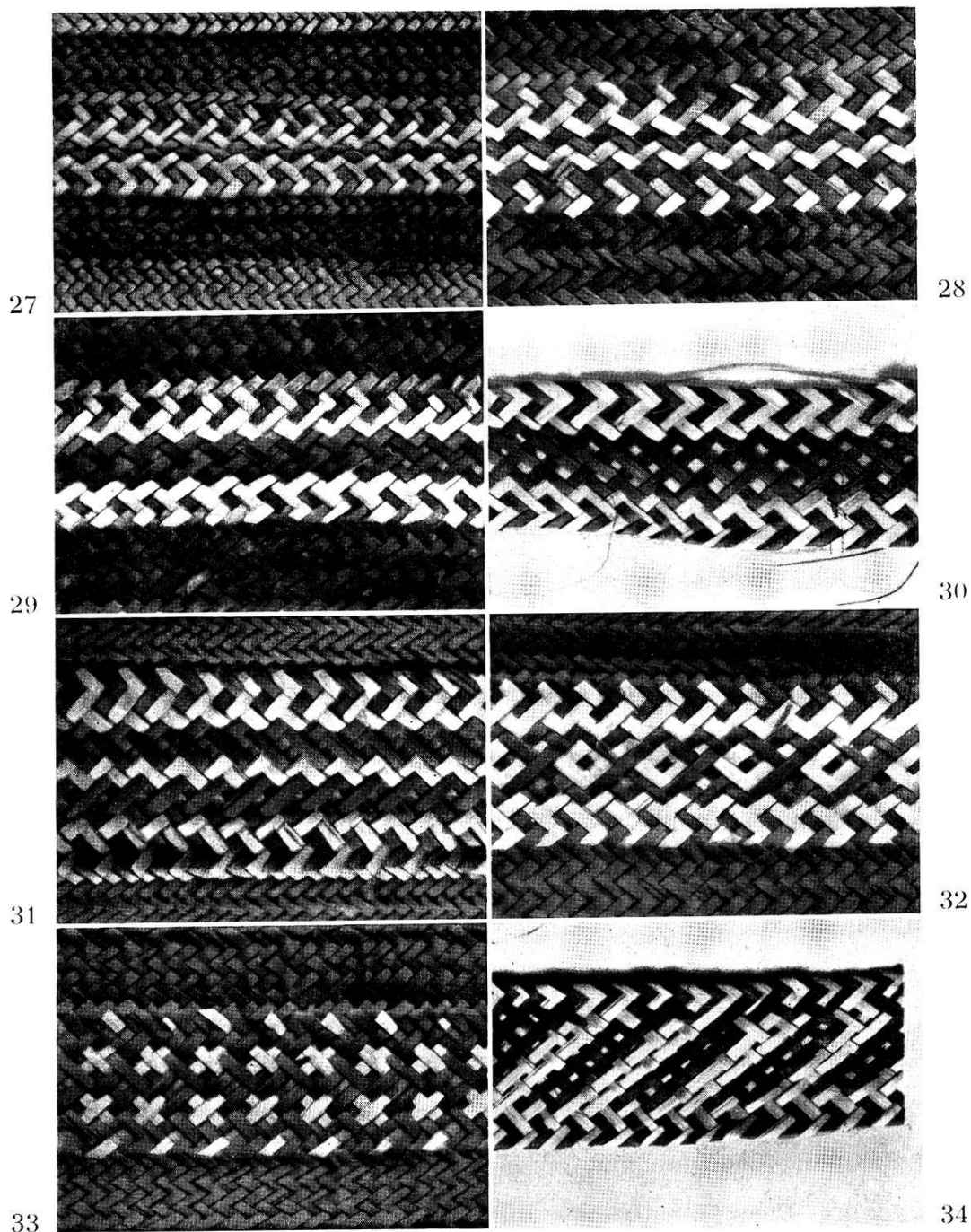


Abb. 27—34.

27.	<i>kufu</i>	Kette	chain
28.	<i>naruhua</i>	Eid	oath
29.	<i>kikufu</i> } Syn.?	Kette	chain
30.	<i>ukufu</i> }	Kette	chain
31.	<i>mwendo wa KAR</i> (King's African Rifles)	Marschkolonne (der Soldaten)	marching column of the KAR
	Syn. <i>mkanda ya mpakani</i>	Militärgürtel	military girdle
	Syn. <i>macho ya ningu</i>	Augen des Fisches «ningu»	the eyes of the «ningu»-fish
32.	<i>jicho la kuku</i>	Hühnerauge	eye of a hen
33.	<i>mdudu wa kepu</i>	?	?
		(Zeichnung eines bestimmten Insekts?)	
34.	<i>dereva anakwenda upande</i>	der Chauffeur fährt in den Graben	the driver drives off the road
	Syn. <i>barabara</i>	Landstraße	road
	Syn. <i>uchafu ya maridadi</i> }	außen fix,	you cannot judge the
	Syn. <i>chapa ya maridadi</i> }	innen nix	sausage by its skin
	Syn. <i>ubavu waume</i>	?	?

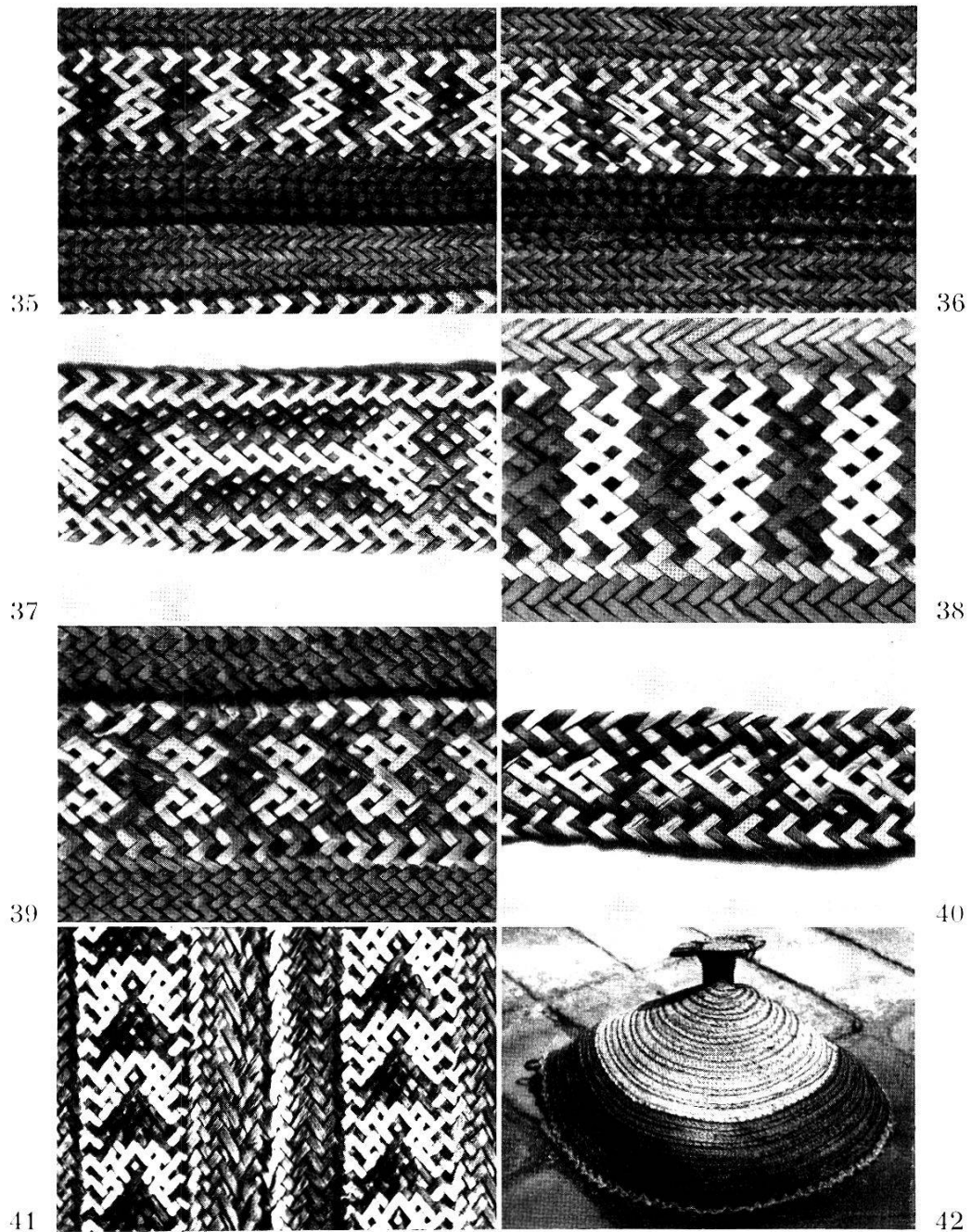


Abb. 35—42.

- | | | | |
|-----|---|--|-------------------------------------|
| 35. | <i>uso ya mgani</i>
(verzogene Variante) | das Gesicht des Ledigen | face of the unmarried man |
| 36. | <i>uso ya mgani</i> | das Gesicht des Ledigen | face of the unmarried man |
| 37. | <i>ngoma ya lindi</i> | Trommel von Lindi | drum of Lindi |
| 38. | <i>boma</i> | Puffotter(-Zeichnung) | (skin pattern of)
the puff-adder |
| 39. | <i>kijiko</i> | Löffel | spoon |
| 40. | <i>kinu la gogo</i> | Holzmörser | wooden mortar |
| 41. | <i>kawa</i> | Schutzhaube gegen Fliegen | dish cover |
| 42. | <i>kawa</i> | (Photographie des so benannten Gegenstandes) | |

Man hat es mit einem schöpferischen Akt in zwei Teilen zu tun: zuerst entsteht aus der Eingebung der flechtenden Frau ein neues Muster; dann wird ihm in einer mehr oder weniger leicht durchschaubaren Gedanken-Assoziation ein Name verliehen.

Zu beachten ist schließlich noch, daß Namen im Gebrauch sind, deren Bedeutung umstritten oder selbst den Flechterinnen völlig unbekannt ist. Beispiele dafür sind «*mdudu wa kepu*», «*kitu*» und etwa «*naruhua*». Vermutlich wurden diese Muster mitsamt den Namen von frühern auf die heutige Generation überliefert, ohne daß aber auf die Bedeutung des Namens Gewicht gelegt worden wäre. Dies weist ebenfalls darauf hin, daß den Namen der Mattenmuster keine tiefere Bedeutung zukommt.

Résumé.

Au cours d'un séjour de trois ans l'auteur a collectionné, à Ifakara, au Tanganyika, une quarantaine de nattes de feuilles de palmiers tressées (*Phoenix reclinata* et *Hyphaene spec.*). Dans cette région orientale de l'Afrique l'art décoratif est, pour ainsi dire, inconnu. Un des rares artisanats encore vivant consiste en la confection d'objets tressés, particulièrement de nattes, ornées pour la plupart, de différents dessins en couleurs. L'auteur mentionne les différentes espèces de nattes et leur emploi pratique; il en décrit la fabrication et nomme les couleurs préférées. Les dessins sont représentés par une cinquantaine de photographies, leurs noms et synonymes — parfois nombreux — sont indiqués en Kiswahili et traduits en anglais et en allemand. On en discute l'origine et on arrive à la conclusion que ces noms, tantôt descriptifs tantôt fantaisistes, ne sont pas de caractère symbolique ou religieux.

Summary.

In the course of a three years' stay at Ifakara (Tanganyika-Territory) about forty different native mats made of palm leaves (*Phoenix reclinata* and *Hyphaene spec.*) were collected. In this part of the country art is practically unknown. One of the rare handicrafts is the making of plaited mats, which serve various purposes and which are usually decorated with patterns of different colours. Their manufacture is described in a few words. The patterns are illustrated by some 50 photographs, and their names, which often have numerous synonyms, are given in Kiswahili, English, and German translation. The origin of these names, which is sometimes of a descriptive and sometimes of a rather haphazard character, is discussed, and the conclusion is reached that they do not have any symbolical or religious meaning.
